

# Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Dfen, Mittwoch, 21. April.

32.



## Zwei Mal in Rom.

(Beschluß.)

### III.

„Ach, hier ist das Thor \*\*\*“, sagte Alfred, als der Wagen in Rom einzog. — „Sie kennen es also?“ fragte der Fürst erstaunt. — „O, bloß nach den Abbildungen, die man uns nach Paris sandte.“ — Der Fürst schwieg. — Am andern Tage war im Ballaste Petrucci Alles zum festlichen Empfange vorbereitet. Bei strahlendem Glanze zahlloser, nach allen Seiten Lichtströme verbreitender Wachskerzen, inmitten einer von balsamischen Düften geschwängerten Luft, und bei den reizenden Tönen harmonischer Musik, bemerkte man Kardinäle, römische Fürsten und sonstige erlauchte Personen bei diesem Feste sich drängen. Alfred fühlte sich ganz trunken unter Einwirkung dieser köstlichen Parfüms, dieser herrlichen Harmonien. Neben dem Portrait Isabellas, das der Fürst von Paris hieher kommen ließ, stehend, beobachtete er diese glänzende und besetzte Versammlung, wie sie die weitläufigen Gallerien des Ballastes durchwogte. Nach und nach folgte Stille dem Lärm und den Gefängen und die Menge verlor sich allmählig. Da wandte sich der Fürst zu ihm. „Nun, Alfred, wie gefällt Ihnen dies Fest? Ich trug Sorge, daß Ihr Porträt, das ein wahres Meisterwerk ist, hier aufgestellt werde, und Sie haben sich überzeugt, wie sehr es die Bewunderung auf sich zog. Was ich aber nicht begreifen kann, ist der Umstand, daß Sie so lange zau-

berten, nach Rom zu kommen; Sie, ein Künstler! Dennoch schienen Sie das Thor \*\*\* erkannt zu haben. Alfred, Sie verheimlichen mir etwas; nicht wahr, Sie haben es schon ein Mal gesehen.“ — „Ja, Fürst, es ist wahr, ein Mal“, antwortete sehr verblüfft der junge Mann, der ganz eine Beute der Trunkenheit geworden, „aber es ist Alles bloß eine Geschichte.“ — „Eine Geschichte? Erzählen Sie mir sie doch.“ — „Es ist wol schon lange her“, fuhr Alfred zögernd fort, denn er erinnerte sich seines Schwurs, „ich war damals noch sehr jung; ich erhielt den ersten Preis, habe viel von Rom geträumt; ich wollte ein großer Maler werden; was will man nicht Alles, so lange man jung ist! Am Abend meiner Ankunft führte mich ein Zufall oder vielmehr mein Unstern in das Theater Argentina, Signora Coronari sang...“ —

In diesem Augenblick erschien Isabella am Eingange der Gallerie. Sie war ganz erschreckt von dem Ausdruck des Hasses, der sich in den Zügen ihres Vaters malte, und von den düstern Blicken, die er von Zeit zu Zeit auf Alfred warf. Sie ahnte, daß etwas Schreckliches in seiner Seele vorgehen müsse, und daß ein unerwartetes Unglück Demjenigen bedrohe, den sie liebe. Sie warf ihm einen bedeutungsvollen Blick zu. Dieser Blick erinnerte den jungen Mann deutlich an jene schöne und blasse Gestalt, die er einst im Theater Argentina sah. Er hielt inne. — „Nun, fahren Sie fort“, sagte der Fürst. — „Als ich das Theater verließ, verirrte ich mich. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, meinen Weg zu finden, nach so vielem Umherirren fühlte ich mich ganz ermüdet und ich mußte mich unter einem Säulenbruchstück niederlassen. Wenige Augenblicke nachher hörte ich in der Dunkelheit mir zurufen: „Sind Sie es?“ Meine er-

ste Regung war die Antwort: „Ja!“ Sofort ward ich ergriffen, geknebelt, auf einen Wagen gebracht und man führte mich, wol auf vielen Umwegen, in ein Zimmer von düsterem Aussehen, woselbst, wie ich glaube, eine Frau ermordet werden sollte; sie drückte ein schlafendes Kind an ihr Herz. Ein verlarvter Mann führte mich zu ihr . . . man hielt mich für einen Geistlichen. Ich glaubte meine letzte Stunde habe geschlagen; aber der Umstand, daß ich nur erst seit einigen Stunden in Rom war, rettete mir das Leben.“ — „Und haben Sie kein Zeichen?“ fragte der Fürst, „wodurch Sie das Haus wieder erkennen würden?“ — „Man verband mir die Augen, und noch in derselben Nacht kehrte ich nach Frankreich zurück.“ — „Aber Sie werden sich doch wenigstens das Zimmer, in das man Sie führte, gemerkt haben.“ — „O ja, ich erinnere mich, daß die Wände Tapeten hatten, worauf Figuren gemalt waren, welche . . .“ Indem er so sprach, blickte er um sich und zu seinem Entsetzen bemerkte er an den Wänden des Salons dieselben Tapeten, welche er so eben näher bezeichnen wollte. Er ward ganz vom Schreck ergriffen; seine Vernunft kehrte zurück und mit ihr ein furchtbarer Verdacht, den er vergebens zu bannen versuchte; die Wahrheit stellte sich ihm ganz vor Augen. Ueber dem Kamin befand sich dieselbe Penule; er glaubte sie erst gestern gesehen zu haben. Er erinnerte sich ganz der flammenden Blicke, die ihm der Verlarvte durch die Maske zuwarf. Die Augen des Fürsten waren auf ihn gerichtet; er zitterte. — „Aber fahren Sie fort!“ In diesem Augenblick trat ein Diener ein und flüsterte dem Fürsten einige Worte zu. Der Fürst ging sogleich hinaus, nachdem er Isabella ihm zu folgen befahl. Alfred hielt sich für verloren.

## IV.

Die Glocke von Sanct Peter schlug zwei Uhr. Alfred, auf das Fenster seines Zimmers gestützt, blickte, mit unstilltem Auge gegen den Himmel; das kleinste Geräusch machte ihn schauern; er konnte jene ermordete Frau aus seinen Gedanken nicht entfernen, und jeden Augenblick erwartete er dasselbe Schicksal. Das Knarren einer mit Vorsticht geöffneten Thüre ließ ihn endlich zu sich kommen u. er hörte eine sanfte Stimme seinen Namen flüstern. „Geschwind, Alfred, Sie müssen fliehen!“ — Es war Isabella. Sie faßte ihn bei der Hand u. führte ihn in der Dunkelheit durch einen langen engen Gang, der in dem Garten endigte. „Von dieser terrassenförmigen Mauer,“ sagte sie, „können Sie auf die Straße springen und dann sind Sie gerettet.“ — „Wie? Alle in fliehen!“ — „Ich weiß Alles, Alfred, Ihre Erzählung hat mir Alles geoffenbart; ich erinnere mich der letzten Augenblicke meiner armen Mutter; aber es ist mein Vater, ich muß

bleiben.“ — „Wolan, Isabella, geschehe was da wolle, ich gehe nicht allein. Rom ist mir zum bösen Genius geworden; hier ließ ich das erste Mal meine Ruhmes- und Kunstschwärmerien und fünfzehn Jahre später soll ich meine schönsten Träume, mein Glück hier lassen? Nimmermehr!“ — „Stille, man kommt, wir sind verloren!“ Und in der That ließ sich ein schwacher Lichtschimmer sehen. — „Alfred,“ fuhr das Mädchen fort u. warf sich an seinen Hals, „geh' ich bitte dich, noch ist es Zeit; geh', ich will es.“ — Alfred ließ sich auf die Straße hinab.

Drei Tage darauf las man im Diario di Roma:

„In Folge eines im Pallaste Petrucci gegebenen Festes, wurde ein Theil dieses Pallastes ein Raub der Flammen. Man hat den Tod mehrerer ansehnlicher Personen, darunter Sr. Excellenz des Fürsten Petrucci, welcher seinen erhaltenen Wunden unterlag, zu beklagen.“

## V.

Vor einigen Wochen hielt ein elegantes Silsbury vor dem Gitter einer herrlichen Villa in der Nähe von Meudon bei Paris; zwei junge Leute stiegen aus. „Ich bin Rom u. der Kunst untreu geworden,“ sagte Alfred zu seinem Freunde Eduard. „Ich bin kein Maler mehr. Raphael, Dominichio, Michael Angelo existiren nicht mehr für mich; ich liebe, ich bin sterblich verliebt.“ — „In jenen Engel vielleicht?“ fragte Eduard, indem er Isabella bemerkte, welche auf der Terrasse erschien, während ein Diener das Gitter öffnete. — „Ja, lieber Eduard — in meine Gattin.“

Sam. Rosenthal.

## Kritik und Persönlichkeit.

Gelegentliches von L. F.

In einer Zeit, wo der Heißhunger nach pikanter Lektüre nachgerade alle öffentlichen Interessen ausgebeutet hat, kann es nicht Wunder nehmen, daß die Organe der Publizität emsig nach neuen Stoffen spüren u. immer das Nächstliegende blindtastend an sich reißen. So kam es, daß namentlich in der Kritik über literarische, wissenschaftliche und Kunsterscheinungen Vandalismus Platz griff, daß kein Privatverhältniß, keine persönliche Beziehung zu heilig erachtet wird, um von den Schranken öffentlicher Besprechung ausgeschloffen zu sein. Man hat sich geradezu daran gewöhnt, das Familienleben, persönliche Interessen und Beziehungen voranzustellen, von der Sache auf das Individuum überzuspringen und meistens das Urtheil über Dinge der Rücksicht auf die Person unterzuordnen. Die Kritik hat sich dergestalt ihrer reinen Unbefangenheit und Würde begeben und zum Marktbüttel herabgewürdigt, das richterliche Forum ist zu einem Tummelplatze ungezogener

Rangen und Fischweiber geworden und in den geweihten Tempeln der Kunst trödeln und feilschen Käufer und Verkäufer. Wenn man schon aufgehört hat, sich zu ereifern gegen bezahltes Lob oder zahlenden Tadel, weil man's Einem am Ende nachsieht, wovon er lebt oder leben muß, — so ist man gegen die Kameradschaft in der Kritik noch gleichgiltiger geworden und man findet es natürlich, daß der Rezensent den Künstler oder Dichter oder Gelehrten nach Maßgabe des Verhältnisses beurtheilt, in welchem er zu ihm als Mensch steht.

Und über dem vollen Glase, bei der dampfenden Pfeife werden die beiden so gemüthlich und im nächsten Feuilletton erscheint über das feichste Produkt eine so saftgrüne und lobqualmende Kritik, daß es eine wahre Freude ist! Unternimmt es dann ein besonnener Bekannter, den Rezensenten einmal zu ermahnen: „Aber Freund G. oder U. wie kann ein sonst so gescheiter Mensch, wie du, solch ein Un Ding loben?“ so lautet die Antwort: „Mein Gott, der Verfasser ist, ein „seelenguter Kerl“, einer meiner Viertischgenossen, man muß Rücksicht haben; seine Prosa ist zwar ungereimt, seine Reime sind zwar ungereimt — man kann's nicht anders sagen — aber — er ist übrigens „ein guter Kerl!“ Diese That sache ist kein Einzelfall, sondern leider oft genug vorkommend.

Es scheint, daß man einerseits den gerechtesten Tadel als offene Feindseligkeit betrachte, andererseits aber in kluger Berechnung vorziehe, sich selbst durch wohlfeiles Lob, als der Kunst durch gründlichen u. begründeten Tadel zu nützen. Warum soll aber der Kritiker nicht als Mensch den Menschen, dessen Kunstwerk er getadelt hat, als Freund umarmen können? Die Persönlichkeit hat nichts zu schaffen mit der Kritik, das sind zwei disparat laufende Linien, die sich nie und nirgend berühren sollen. Fallmerayer sagt wol in einem geistvollen Artikel über Tischendorf: „Auch der gerechteste Tadel verlezet!“ aber dies gilt nur für den gerechten Augenblick, sobald dem Getadelten die Einsicht des Rechtes kommt, hört auch das Bittere des Tadels auf und die Mißstimmung gegen den Tadel kann sich nur in Achtung verwandeln. Aber wo liegt das dieser Erkenntniß feindselige Hinderniß? Antwort: in dem allgemeinen totalen Mangel an Charakter und Gesinnung!

### Das Turnier zu Worms,

oder: Der wattierte Ritter.

Nach dem Französischen des „Le minstrel de Francfort.“

Zu Worms, der alten Reichesstadt,  
War ein Turnier,  
Wie keines schier

Die Welt noch je gesehen hat.  
Da galt es blutig: Schach! und — Matt!  
Da gab's ein Hau'n und Stechen,  
Ein Kopf- und Hälsebrechen!

Und was? was war des Kampfes Preis?  
Ein Herrscherthron,  
Und Schwert und Kron'!  
Ein Bettelstab! Ein Lorbeerreis,  
Getaucht in Galle, Sorg' und Schweiß!  
Ein Hausen Edelsteine,  
Voll Pracht, beim Lampenscheine!

Drum wird gekämpft, gebrüllt, getobt,  
Gekliff, geklaßt,  
Mit Leidenschaft.

Da wird geschmäht, gehöhnt, gelobt!  
Da wird manch' edler Stahl erprobt!  
Da werden Meuchelwaffen  
Geführt von Lump und Laffen! —

Und Einer trotz der ganzen Schaar:  
Held Edelschall  
Kommt nicht zu Fall!

Der blüht, ein Falke, scharf und klar,  
Der steht und weicht nicht um ein Haar;  
So stehn des Forstes Eichen,  
Trotz Sturm und Wetterstreichen!

Man reicht dem Sieger schon den Dank;  
Da tönt es: „Halt!“  
Und mit Gewalt

Sprengt her ein Ritter dick und lang,  
„Grandpolisson“ — ein kühner Frank,  
Die Nas' empor zum Himmel,  
Auf langgehörtem Schimmel.

Er schnaubt: „Allons, zu neuem Strauß!  
Je suis ein Held,  
Mein ist das Feld!“

Er reißt den Sarvas wild heraus.  
Die Narren klatschen ihm Applaus,  
Die Buben all', vom Troffe,  
Gleich huld'gen dem Kolosse.

Der lächelt sie gar gnädig an,  
Er nickt und spricht:

„D, zweifelt nicht,  
Je suis ein lieber, edler Mann!  
Pour vous nur sez' ich Alles dran;  
Pours vous, und pour die Ehre,  
Ansporn' ich meine Währe!“

Er sprengt mit: „Diable! Schwerenoth!“  
Mit Knall und Pfall,  
Auf Edelschall.

Der sagt: „Heran du Don Quivote!  
Komm an, komm an, Ischariot!  
Ich klopfe dir den Schädel,  
Du, Ritter, „„lieb und edel!““ —

Und eh der Ritter sich verfäh,  
Lag er im Sand',  
Zu Spott und Schand!

Poffierlich lag der Franke,  
Sein Wams entzwei, und ha, ha, ha!  
Der fränk'sche Ritter hatte  
Den Leib voll Stroh und Watte.

Nun hatt' es wol ein Jeder los:  
Der Frankenheld  
War aufgestellt

Bon Andern, als ein Popanz bloß.  
Er war nur im Wattiern groß,  
Und ließ, von schlechten Gauchen,  
Als Strohmann sich gebrauchen. —

Selb Gbellschall erhielt den Preis,  
„Grandpolisson“  
Süßlich trüb davon,  
In seiner würd'gen Knappen Kreis.  
Die trösten ihn auf edle Weis':  
Sie trinken und berathen  
Flugs neue Ritterthaten. —

Das ist das Pöblein allzumal  
Von dem Turnier  
Zu Worms allhier,  
Das tönt den Muth des Gbellschall,  
Des Franken Prahlerei und Fall;  
Und Jeder singt zur Cithar  
Vom fränk'schen Wattenritter.

F. A. R. Wohl.

### Presß-Beitrag.

\*\* Der zu Anfang dieses Monats ausgegebene Weidmann'sche *D f e r m e s t a t a l o g* läßt leider noch keine Abnahme der literarischen Produktion bemerken. Die Gesamtzahl der als erschienen angezeigten Bücher und Schriften aller Art beträgt 5871, von denen allein auf Leipzig nahe an 1000, auf Berlin 464, auf Stuttgart etwas über 300, auf Wien circa 200, auf Hamburg gegen 170, auf Frankfurt 112, auf München etwa 90 kommen. Die Tagesschriftstellerei, deren Erzeugnisse in dem Kataloge abermals unverhältnißmäßig viel Raum einnehmen, bewegt sich noch immer mit Vorliebe auf dem kirchlichen und religiösen Gebiete; so sind über Deutlichtholizismus, Lichtfreundschaft, Nupp's Anschließung, Verpflichtung auf die symbolischen Bücher, Berliner Generalsynode &c. 150 Schriften erschienen. Ein sehr ergibiges verspricht das Thema der Schul- und Gymnasialreform zu werden, mit welchem sich 23 Schriften beschäftigen, dagegen die Literatur über Pestalozzi nur noch um 3 vermehrt worden ist. Der edlen Turnkunst sind 18 Schriften gewidmet, der Medicinalreform 12. Von dem Proletariat wird in 17, von der Auswanderung in 27 Schriften gehandelt, von dem Zollverein und Zöllen in 14. An die gefährliche Schießbaumwolle haben sich erst 8 Schriftsteller gewagt. Auf dem Felde der Politik steht noch immer die schleswig-holsteinische Frage obenan, sie hat 31 neue Schriften hervorgerufen, die Einverleibung von Krakau nur 6, die preussische Verfassung erst 9, zu denen indeß nur seit dem Erscheinen des Katalogs mehr als eben so viele hinzugekommen sein mögen. Endlich wird für die Unterhaltung der großen Lesewelt durch zahlreiche Uebersetzungen guter und schlechter Romane des Auslandes gesorgt, die in allen möglichen Gestalten, in Schiller- und Taschenformat, in Oktav-, Cabinet- und Diamant-Ausgaben aufgeführt werden, darunter vor allen Alex. Dumas und Eugen Sue. Von des Letztern „Martin der Fiedling“ sind allein zehn Ueber-

setzungen in zwölf verschiedenen Ausgaben erschienen.

### Theater- und Musikzeitung.

London. Die gewöhnlichen Osterlustbarkeiten in London sind dies Jahr so glänzend und lebhaft ausgefallen wie gewöhnlich. Unter denselben stehen in erster Reihe die Theater, die an diesem Tage durch eine außerordentliche Entfaltung von Pomp und von allerlei Novitäten eine ungeheure Masse Schaulustiger anzulocken pflegen. Das großartigste Spektakel dieser Art führte Herr Bunn auf den einst klassischen Brettern von Drurylane dem staunenden London vor. Ein Stül, „die Wüste oder die Tochter des Imans,“ nach Moore's Lallah Rookh komponirt und mit Benutzung der bekannten David'schen Londichtung, diente einer Karavane zur Folie, zu welcher Herr Bunn einen ganzen Haufen Elephanten, Kameele, Pferde, Palankine, Neger und andere Orientalla eigens aus dem Morgenlande hatte kommen lassen. Unter den Hauptakteuren war die vielbewunderte Jenny — nicht Jenny Lind, sondern eine stattliche Elefantin, welcher der hochhastige Hr. Bunn den Namen der schwedischen Nachtigall beilegte, weil sie nur durch die sinnreichsten Kunstgriffe zu bewegen war, die Bretter zu betreten. In Haymarket gab man ein Zauberstück, in welchem Miss Horton die Rolle des Leverrier'schen Planeten mit großem Erfolge durchführte; Coventgarden brachte ein vollständiges gläsernes Schiff auf die Bühne — und was dergleichen Extravaganzen mehr sind, die wenigstens zwei wichtige Zwecke erfüllen, nämlich das Publikum belustigen und den Direktoren die Kasse füllen, denn überall waren die Häuser „crowded to excess.“

München (12. April). Fräulein Jenny Lind ist auf ihrer Reise nach London am Samstag Mittags hier angekommen u. in ihrer frühern Wohnung bei Herrn v. Kaulbach in der obern Gartenstraße abgestiegen. Dieselbe setzte gestern ihre Reise wieder weiter fort. — Mad. Stöckl-Heinesetter wird aus Wien im Laufe der Woche hier eintreffen und auf unserm Hoftheater gastiren.

### Mignon-Beitrag.

New-York. Von dem staunenerregenden Zuwachs der deutschen Bevölkerung bloß in der Stadt New-York seit den letzten zehn Jahren, kann man sich aus Folgendem einen Begriff machen. Besonders in den östlichen Theilen der Stadt findet man ganze Quartiere fast ausschließlich von Deutschen bewohnt. Viele Ankömmlinge, denen es an Mitteln zum Weiter-

gehen mangelt, bleiben nothgedrungen hier; — sie helfen sich dann kümmerlich durch, so gut es gehen will, sei es Anfangs auch nur durch Betteln. Gewöhnlich bietet sich ihnen dann bald die eine oder andere Gelegenheit zur Arbeit, und man muß es den Deutschen zum Ruhme nachsagen, sie haben Lust zum Arbeiten; — daneben freilich sind auch, nach den vielen traurigen Vorgängen, die Armenhäuser zur Ueberfüllung mit Deutschen versehen, und die Noth ist so groß, daß nicht einmal Allen geholfen werden kann. Interessant ist es für den aufmerksamen Beobachter, die Metamorphose zu gewahren, die bei den Einwanderern in ihren äußeren Erscheinungen gar bald vor sich geht. Ein Stück der schwerfälligen, derben, deutschen Landtracht steht man nach dem anderen schwinden, u. mit dem Wechsel der Kleidung verwandelt sich auch die schwerfällige, ängstliche Unterthanenhaltung in ein leichteres selbstständigeres Wesen. Es ist dabei oft höchst komisch, eine solche Mischung von Gegensätzen in Kleidung und Wesen zu sehen, und dem Maler böte sich ein trefflicher Gegenstand zu einem Charakterbilde unserer Zeit!

Berlin. Von Berlin nach Paris fährt man jetzt in vier Tagen und schläft dabei ruhig eine Nacht in Köln. Ein Berliner, der seine Fahrt in dieser Zeit gemacht hat und „Briefe aus Paris“ in der Spener'schen Zeitung mittheilt, bemerkt: „Man pflegt in Deutschland das Fremde immer für besser zu halten, wie das Einheimische. Daß dies wenigstens bei den Eisenbahnen nicht der Fall ist, weder für Belgien, noch für Frankreich, habe ich nun erfahren. Sogar die Wagen zweiter Klasse sind so schlecht, so ohne Schutz gegen Wind und Wetter (die mittleren Bänke haben nicht einmal Kissen), daß man gezwungen ist, in der ersten Klasse zu fahren. Wer das Rauchen nicht entbehren will, muß in der dritten Klasse fahren, während man jetzt in Deutschland bei den meisten Eisenbahnen für jede Klasse eigene Rauch-Coupees hat. Dafür entschädigt nun freilich einigermassen die wolfeilere, schnellere u. pünktlichere Fahrt, so wie das feinerere, aufmerksamerere und höflichere Benehmen der Kondukteure. Einen großartigen Eindruck machen die Stollen (Tunnels). Von der belgischen Grenze bis Brüssel fährt man durch nicht weniger als 19 solcher Stollen, die den Bahnbau dadurch für eine Strecke von 8 Wegstunden auf mehr als 25 Mill. Francs gebracht haben. Der Königsborfer Stollen, welcher in 3 Minuten durchfahren wird, hat allein eine Länge von 432 preuß. Ruthen. „Der laufende Fuß bei dem GSchweiler Tunnel kostet uns 30,000 Thaler,“ sagte mir der Ingenieur dieser Bahn, der mit uns fuhr. Eine besondere Erwähnung verdient noch das großartige Stauwerk, der Geul-Biaudt. Siebzehn Doppelbogen tragen eine 650

Fuß lange Brücke über ein Thal, welches in dieser Höhe breiter ist, als der Rhein an mar-chen Stellen; sie erhebt sich 117 Fuß über dem Thalgrunde. So sauset es immer weiter, durch Stollen, über Brücken und Dämme bis nach Brüssel und diese wenigen Angaben mögen genügen, um ein Bild dieser großartigen Anlagen zu geben, welche beweisen, daß vereinter menschlicher Kraft kein Hinderniß unüberwindlich ist. Hier hat der Mensch die Natur in Fesseln gezwängt, die Materie sich vollkommen unterwürdig gemacht, hier hat er Berge versezt.“

**Etwas von Allem.** Man schreibt aus London: „Am vorigen Sonnabend wurde mit Not's elektrischem Telegraphen auf der Insel Wight eine Probe angestellt, die vollständig gelang. Mittelfst eines einzigen quer durch die Meeresbucht gelegten Drahtes wurde eine vollkommene und blitzschnelle Kommunikation zwischen Ost- u. West-Cowes zu Stande gebracht. Man hat durch diesen Versuch die Gewissheit erlangt, daß sich mittelst eines einzigen Drahtes und einer galvanischen Batterie von geringer Kraft ein elektrischer Strom unter dem Wasser auf mindestens  $\frac{1}{2}$  (engl.) Meilen weit fortleiten und zu den schnellsten und ausführlichsten Anfragen und Antworten benutzen läßt.“

\*\* (Ernteaussichten in Frankreich.) Eine von der Akerbaugesellschaft in Lyon ernannte Kommission zur Feststellung der Aussichten für die nächste Ernte hat in ihrem Rapporte folgende Resultate bekannt gemacht: 1. Die Aussaaten sind überall vollkommen gut ausgefallen; 2. der strenge Winter hat der Winterausfaat nur in einigen kalten, lehmigen und feuchten Grundstücken geschadet und einige davon müssen im Frühjahr neu gesät werden; 3. selbst die frühzeitigen Aussaaten haben starke und dichte Halme geliefert; 4. die kurz vor den Frösten gemachte Aussaat war durch die Nordwinde fast ganz verschwunden, nach den Frühlingregen entwickelt sie sich jedoch rasch; 5. alle Akerbauer rechnen darauf, daß der strenge Winter den größten Theil der schädlichen Insekten, die im vergangenen Jahre so viel zerstörten, vernichtet hat. Die Schlussfolge des Kommissionsberichtes ist, daß sich, falls nicht ungewöhnliche Ereignisse eintreten, auf eine gute Ernte rechnen lasse.

\*\* (Ein Dulproquo.) Ein englisches Akerbau-Journal enthielt kürzlich die Mittheilung, „daß Lord Buchan zu Wotherallhall in der Grafschaft Norfolk gestorben sei.“ Groß war der Schmerz seiner Freunde. Sein Erbe, ein Vetter reiste rasch mit Eisenbahn und Dampf aus der Provinz Wales nach Wotherallhall und sparte kein Trinkgeld, um recht schnell seinen Besitz anzutreten. Man stelle sich aber sein Erstaunen vor, als er anlangend, Lord Buchan gerade

mit mehren Freunden bei einem lustigen Mahle findet. Die Mystifikation löste sich aber in der drolligsten Weise auf. Ein Mitarbeiter eines der großen Londoner Journale hatte flüchtig die Nachricht aus Karmer's Journal nach englischer Weise heraus geschnitten — aber den Schluß des Artikels vergessen, der also wörtlich heißt: „Dieser so bebauernswerthe Tod nimmt uns in einem Alter von 2½ Jahren den Lord Buchan fort, den vollkommensten kurzhörnigen Stier, den England je besessen. Er war von dem Züchter Wittaker für 375 Pfd. verkauft und sein Besitzer Wotherall ist untröstlich über den Verlust!“

\* \* (Der entführte Engländer.) Auf das Schiff eines hannoverschen Kapitäns aus dem Altlande wurde in England Beschlag gelegt; ein englischer Beamter quartierte sich an Bord des Hannoveraners bis nach ausgemachter Sache ein. Der Altländer ließ sich indes durch den Engländer nicht hindern, eines schönen Morgens die Anker zu lichten und der englischen Küste Adieu zu sagen. Ein paar Tage darauf lief er in die Elbmündung ein und setzte den Beamten, der den Kontinent so bald zu sehen sich wohl nicht hatte träumen lassen, bei Glückstadt wohlbehalten und mit ein paar Schillingen versehen ans Land. Von Seiten des englischen Gesandten soll die strengste Genugthuung gefordert werden und die Untersuchung bereits eingeleitet sein.

\* \* (Türkische Emanzipation.) Bei dem letzten Drawing-Room der Königin Victoria erschien der türkische Botschafter mit seiner Gemahlin am Arm, die nicht durch Schleier vor den Augen der Christenhunde versteckt, sondern im neuesten Pariser Geschmaß gekleidet und von den übrigen Damen nicht zu unterscheiden war. Glücklicherweise hat seine osmanische Erzellenz nur eine Frau in London; es könnte sonst ein feltames Aergerniß entstehen, wenn er einmal mit zwei Damen an jedem Arm am stitfsamen Hofe von St. James erschiene.

\* \* Ein norddeutsches Blatt macht in einem Artikel über eine Gewerbeproduktenausstellung folgende wichtige Bemerkung: „Jede Stenadel ist ein Metalldraht, der an dem einen Ende zugespitzt und an dem andern Ende mit einem Knopfe versehen ist. Jede Nähadel ist ein Stahl oder Eisendraht, die an dem einen Ende ebenfalls (wie merkwürdig!) zugespitzt und an dem andern aber durchlocht, gewöhnlich durchgeschlagen, seltner gebohrt ist.“ Nun sage noch Jemand, daß gewisse Journale nicht zur Aufklärung des Publikums beitragen!

\* \* Aus Wiesbaden, 12. April, meldet das Frankf. Journal: „Unser evangelischer Landesbischof, Herr Dr. Heydenreich, ein Greis in den achtziger Jahren, ist gestern Nachmittag bei seinem Ausgange aus der hiesigen Stadtkirche auf eine schreckliche Art seiner goldenen Kette u. des

Bischofskreuzes beraubt worden. Kaum aus der Kirche getreten, überfiel ihn ein Mann von hinten, riß ihm das Barett vom Kopfe und die Kette mit dem Kreuze vom Halse und eilte freudetrunken davon; er wurde jedoch gleich ergriffen und seine Beute ihm entrißen. Der Herr Bischof aber, kaum in seinem Hause bei der Kirche angekommen, so fiel er ohnmächtig nieder. Es stellte sich heraus, daß der Dieb wahnwitzig und erst vor Kurzem aus dem Irrenhause entlassen worden war. Es ist ein Baueremann aus Nordenstadt. Derselbe hielt die geraubte Kette so fest in der Hand, daß, als der Küster ihm dieselbe abnehmen wollte, er sie in drei Stücke zerriß.

\* \* Eine Ratte, die aus einer Stalllaterne das brennende Licht auf einen Kornboden geschleppt und das dortige Stroh in Brand gesteckt hatte, ward in Elbeuf in einem Gasthose Veranlassung zu einer Feuersbrunst. Man fand die Brandstifterin todt neben dem Talglicht liegen.

\* \* Der Schwefeläther hat bereits einen Rivalen erhalten, nämlich an dem Salzäther. Der letztere bringt ähnliche Erscheinungen hervor, wie der erstere, nur ist seine Wirkung flüchtiger und vorübergehender. Auch steht der enorme Preis desselben einer allgemeinen Einführung im Wege.

\* \* Der „Neutlinger Kurier“ meldet als Kuriosum, daß doch endlich einmal auch etwas im Inlande Gefertigtes in das Ausland gehe, nämlich fünfzigtausend rothe Zipfelhauben, welche nach der Türkei bestellt worden sind.

\* \* Man schreibt aus Antwerpen: „Gestern wurde eine Anzahl junger Mädchen, die zum Erstenmale zum Abendmahle gingen, beim Nachhausegehen von einem an Kirchthüren lungernenden Haufen Bettler überfallen und ihrer Kleider, Geldbörsen und reichverzierten Gebetbücher beraubt. Die Polizei wird nun wol endlich gegen das unausföhlliche Wegelagern armer Weiber und Männer in den Kirchen, welches von der Geistlichkeit gern gesehen zu werden scheint, einschreiten.“

\* \* Nach den Pariser Polizeireglements ist eine Gratifikation als Aufmunterung den Kutschern von Fiakern zugesagt, welche sich durch ihre Treue im Zurückbringen vergessener, im Wagen liegen gebliebener Gegenstände von Werth auszeichnen. — Der Moniteur, welcher die Liste der Kutscher veröffentlicht, die solche Gratifikation verdient haben, gibt uns belehrende Aufschlüsse über die Vergesslichkeit der Pariser. So zeigt's sich, daß bloß an Geldwerth nicht weniger als 15,000 Frs. in diesen Fiakern liegen geblieben und zurückgebracht worden sind. Der Werth an Preisgegenständen, Waaren u. s. w. übersteigt bei weitem die Summe. Möglich ist's noch, daß die Vergesslichkeit der Kutscher, solche Gegenstände

de zurückzubringen, weit größer ist, als die der Passagiere. Die ihnen bewilligte Gratifikation löst uns kein sonderliches Vertrauen zu ihrem Gedächtnisse ein.

### Willen und Bonbons.

† (Fromme Wünsche.) Ein norddeutsches Blatt enthält unter der vorstehenden Aufschrift folgende Drollerie: „O Himmel, gib den Durstigen geistigen Wein und dem Weine Geist; gib den Hungerigen Speise und den Speisewirthen Hungerige; gib den Papiernachern viel Lumpen, den Lumpen aber ja nicht viel werthvolles Papier; gib den Bierhengeln und Modegenen guten Geschmack und lasse dafür den guten Geschmack modern werden; gib den Schauspielern gute Kritiker u. den Kritikern gute Schauspieler; mache die Spengler reich und lasse dagegen die Reichen bleichen; lasse die Hüte von besserem Filz machen und behüte uns besser vor den Filzen; lasse die Nachtwächter schlafen und bringe dafür die Schlafmützen in die Wache; mache endlich alles Wasser zu Wein und verhüte, daß der Wein nicht gewässert werde.“

### Ungeborne Gedanken.

Von W. M. Kornfeld.

† Das Ich hat nicht nur Bewußtsein, sondern auch Bewußtsein des Bewußtseins. Der Spiegel spiegelt sich.

† Mancher Gedanke springt ganz rein in die Welt, braucht nicht erst gekostet zu werden; hingegen gibt's wieder solche, welche sorgfältig vom Geburtschleim und Kindspöck gereinigt werden müssen.

† Das Bild der Phantastie, der Gedanke des Geistes, das Gefühl des Gemüthes, die Regung des Willens und die That der Kraft folgen wol oft äußerst schnell auf einander, aber im identischen Nu können sie doch nicht entstehen.

† Im Haushalt der Seele hat die Uhr der Zeit einen Zeiger, der auch das Billiontheilchen einer Sekunde angibt, und der schneller läuft als der Strahl des Lichts.

† Jede Aeußerung der Psyche hat einen Anfang und ein Ende, wenn sie auch nur so lange dauert, als das leiseste Zittern eines Blizes.

† Jedes Sein muß sich selber beweisen, eine Existenz, die Beweise braucht, ist keine.

### Lokal-Beitrag.

— (Wohlthätigkeits-Akademie des Hrn. Dr. v. Frank am 17. d. M.) Der Erfolg der Akademie war ein höchst brillanter, der große Redoutensaal gesteckt voll, der Beifall enorm. — Das Publikum empfing Herrn Dr. v. F. mit donnerndem Beifall, ein Beweis, daß es die Menschenfreundlichkeit des Arrangeurs in vollem Maße zu würdigen wisse. — Sämmtliche Nummern haben, mehr oder minder, angesprochen, Vie-

les mußte wiederholt werden. Der Prolog des Hrn. v. F. scheint eine recht gelungene Dichtung zu sein; nur bedauerte man allgemein, daß, namentlich von den mehr rückwärts Stehenden, der ziemlich leisen und nicht ganz verständlichen Deklamation halber, nur einzelne Stellen erhascht werden konnten. Mit der zweiten Deklamationspiece des Hrn. Dr. von F. ging's auch nicht besser, wozu sich auch noch der Umstand gesellte, daß ein Theil des Publikums bereits den Saal verlassen hatte, während die Uebrigen sich nach den Ausgängen drängten. — Mad. Frank-Wirner sang zwei — Lieder; sie ist noch dieselbe amuthige Erscheinung wie ehemals, aber die Stimme hat sehr gelitten und die Frische beinahe ganz eingebüßt. Das schwäbische Lied enthielt nicht mehr durch den charakteristischen Vortrag. Die Sängerin wurde oft gerufen; jedenfalls that sie nicht ganz recht, sich einem Vergleiche mit der Hollosy auszusetzen. Die großartige und trotz der enormen Schwierigkeit meisterhaft exekutirte „Struensee-Duverture“ mußte wiederholt werden; das gesammte Publikum ward davon wunderbar ergriffen, ungefähr wie von dem Anblicke einer erhabenen Naturscene, welcher — ohne daß es dem Auge gegönnt wäre, auf einzelnen Punkten zu ruhen — die Seele mit geheimnißvollem, wohnigem Schauer erfüllt. — Hr. Heindl hat hier noch nie so herrlich geblasen, wie diesmal; nach dem, was wir wiederholt über ihn gesagt, glauben wir ihm kein größeres Lob spenden zu können. Ihm gebührt unstreitig die Palme in diesem Konzerte. — Dem Hollosy, die Tenoristen H. Beck und Wolf, Hr. Reina, die H. Carl Lewy, Preißner u. Singer ausgezeichnet, wie immer. — So hat sich denn unsere Prophezeiung erfüllt, daß Hr. Dr. v. Frank durch diese Akademie dem Publikum zwei vergnügte Stunden und den ärmeren Mitgliebern des deutschen Theaters viele vergnügte Tage bereitete.

M. F.

— Das hohe Geburtsfest Sr. Majestät uners glorreich regierenden Kaisers und Königs Ferdinand wurde vorgestern, am 19. d. M., in unsern beiden Hauptstädten von Seite der Civil- und Militärbehörden, der Bürgerschaft u. s. w. solenn begangen. Vorzüglich zeichneten sich die uniformirten Bürgerkorps aus, die durch ihre stattliche Haltung und prächtige Abjunktung alle Bewunderung auf sich zogen. Das in Pesth entstandene neue Bürger-Grenadierkorps debutirte an diesem Tage zum ersten Male und man mußte der so einfachen und doch imponanten Schönheit dieser Uniformen, die ein überraschendes Ensemble bilden, alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Salven der Bürger waren makellos. Die herrlichste Frühlingwitterung begünstigte diese Feierlichkeiten.

4.

— Vorgestern ist das Terrain zum Interimstheater auf dem Marktplatz ausgesteckt worden; als die bunten Fähnchen aufstauten, öffneten sich ringsum die Fenster, u. Alles blinke neugierig — obwol nicht Alle mit gleichen Gefühlen — auf den Platz hinab. Gestern Nachmittags hat der Bau begonnen u. man wird mit der größten Schnelligkeit vorwärts schreiten. Hr. Baumeister Zitterbarth verspricht bis zum 1. Juni das Haus herzustellen. Wenn wir nicht wüßten, daß Hr. Zitterbarth gewohnt ist, Wort zu halten, so würden wir eine solche Schnelligkeit in Zweifel ziehen.

5.

— Sene Herren, welche Hrn. v. Forst das Darlehen zum Baue des Interimstheaters anboten, haben vorgestern eine Versammlung gehalten und da-

bei so großmüthige, wahrhaft edle Gefinnungen an den Tag gelegt, wie sie sich nur von so ausgezeichneten, höchst achtbaren Männern — deren diese Gesellschaft sehr viele zählt — erwarten lassen. Die Gesellschaft hat sich nun in dem Maße vermehrt, daß ferner keine Teilnehmer — obwol sich deren noch mehrere angeboten — eintreten können — und wenn uns halb wieder der Genuß eines deutschen Theaters zu Theil wird, so haben wir dabei diesen Ehrenmännern viel zu danken, deren thatsächliche Theilnahme die kühnsten Erwartungen des Hrn. Direktor Forst noch weit überflügelt. 5.

— Das neue Interimstheater wird nicht nur sehr schön und eine Zierde unserer Stadt, sondern, obwohl seine ursprünglich projektierte Dimension verkleinert werden mußte, noch immerhin so geräumig werden, daß es mehr Menschen fassen wird, als das Nationaltheater. 4.

— Bei dem thätigen Verleger J. Kallivoda in Pestburg sind wieder zwei empfehlenswerthe ungarische Werke erschienen. Das eine besteht aus fünf Bänden und führt den Titel: „Kedélyes olvasmány“ (Gemüthliche Lektüre). Es enthält die so beliebten Hierib'schen Erzählungen für die Jugend, die in trefflicher Uebersetzung wieder gegeben sind. Jede Erzählung behandelt eine oder die andere wichtige Zeitfrage, in so weit dieselben dem Verständnisse der Jugend zugänglich sind und die amüsante Darstellung wird gewiß viel dazu beitragen, dem zeitgemäßen Worte Eingang in die jugendlichen Gemüther zu verschaffen. — (Jeder Band mit einem Steinbuck kostet nur 40 kr. C. M.) — Das zweite Werk ist Kemellay's „A nőnem befolyása hazánk multjára“ (der Einfluß der Frauen auf die Vergangenheit unseres Vaterlandes), ein Abriss der ungarischen Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung jener Frauen, die sich in Ungarn einen historischen Namen erworben haben — eine eben so amüsante als lehrreiche Lektüre, welche den Töchtern unseres Vaterlandes eine viel klarere Einsicht in die heimische Geschichte gestatten dürfte, als die trockene Aufzählung von Dynastien u. Schlachten. (Das Buch, in eleganter Ausstattung mit einem Steinbuck, kostet 1 fl. C. M.) 5.

— Hr. Eisner hat so eben eine lithographirte Tabelle der ungarischen Könige und ihrer Familien von den Herzogen bis zu Ferdinand I. herausgegeben, der zugleich ein Register der Palatine Ungarns beigelegt ist. — Beim Studium der ungarischen Geschichte könnte diese Tabelle mit besonderem Vortheile verwendet werden. 5.

— Nach der sonntägigen Wohlthätigkeits-Akademie ist Hrn. Dr. v. Franc von einigen der unterstützten Theatermitglieder eine Serenade gebracht worden. — Die Brutto-Einnahme der Akademie überstieg achthundert Gulden C. M.!! — 5.

— Als Beweis, wie sehr wir bemüht sind, das Interesse unseres Blattes zu steigern, berichten wir, daß es uns trotz vieler Schwierigkeiten gelang, eine Geschichte aufzugabeln, die für ein hiesiges Blatt eine wahre Perle gewesen wäre, wenn — wir sie nicht früher mittheilen würden. Eine lustige Gesell-

schaft ging vorgestern von einem Dfner Gasthause nach Pesth. Plötzlich stößt eine Dame einen Schrei aus und deutet, vor Entsetzen stumm, auf einen Graben (es war in der Christinenstadt — selbst bis auf diese Details erstreckt sich unsere authentische Nachricht!) Die Gesellschaft nähert sich dem Graben und sieht darin — o Schrecken! — ein Kind liegen, leben- und regungslos, kalt, ohne Hülle! Der müthigste der Herren sprang in den Graben u. holte das Kind heraus, noch immer kein Lebenszeichen — schauerhaft! Der Herr nahm das Kind nach Hause und es gelang unseren rastlosen Bemühungen, selbst von dem dortigen Schiffale des Kindes Nachricht zu erhalten, das arme Kind ward — verzehrt. Damit aber die freundlichen Leser jenen Herrn nicht etwa für einen Kannibalen halten, fügen wir hinzu, daß das unglückliche Kind aus — Zufur war. 5.

— In der Gegend von Gzegled soll sich der Unterbau der Eisenbahn gesenkt haben, so daß man genöthigt sein soll, viele Tausend Schienen herauszunehmen und den Unterbau umzuarbeiten. Dieser Umstand dürfte die Vollendung der Strecke zwischen Pesth und Szolnok sehr verzögern. 4.

— Die Freunde der Wissenschaften wollen das Grab des gelehrten Dr. Rumb in Gran mit einem Monumente zieren. Wir hörten jedoch davon sprechen, daß sich die zurückgebliebene Familie des Verstorbenen nicht in den glänzendsten Umständen befinden, — würde es den Todten nicht mehr ehren, wenn seine hieheren Freunde sich der Seinen annehmen würden? 5.

— Ein sechsjähriger Knabe ging an dem Ufer des Stadtwaldchen Teiches spaziren und setzte sich endlich in einen Kahn, den er halb vom Ufer losmachte. Als er sich jedoch mitten auf dem Teiche befand, fing er sich zu fürchten an, bogte sich rechts und links, um den Kahn wieder ans Ufer zu bringen und fiel endlich in den Teich, wo er gewiß seinen Tod gefunden hätte, wenn nicht ein 14-jähriger Schulfreund, Namens Hebrondt, müthig genug gewesen wäre, ins Wasser zu springen und den Kleinen zu retten. Ein Lebehoch dem jungen Menschenfreunde! 5.

— In Gran hat ein Schneidermeister, der seinen entlaufenen Gesellen beim Dampfboote erwischte, diesen in facie loci un menschlich geprügelt und dann — wie die N. U. berichtet — in die Donau geworfen, wo der arme Geselle ein Opfer der Wellen wurde. Der Schneidermeister ist sammt einem Freunde, der bei der schändlichen Operation sein Assistent war, eingesperrt worden. 5.

— In Siskos lebt — nach der N. U. — ein Professor, Hr. G. v. Nagy, der bereits unter Maria Theresia's Regierung beim Baranyaer Komitat als Beamter gedient und sich erst 1836 von dem Komitatsamte zurückgezogen, — im Genuße der frischen Gesundheit. 5.

☞ Mit der nächsten Nummer erscheint, außer einem Herren-Modenbild, ein bewegliches Theaterkostumbild à la Métamorphose, darstellend:

Jenny Lind als Vielka.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



Reb

184

3



dir un  
genem  
anderen  
gefachte  
test du  
zu dir  
deine  
so erfre  
Jahrhu  
Haupt  
lich we  
werden  
liebend  
dem ge  
mühen  
seren  
In d  
Regime  
fischen  
dessen  
Bild de